

## Böhmen in der Musik: Antonín Dvořák

Traut man der westlichen Musikgeschichtsschreibung der Siebziger Jahre, so rangierte Dvořák in seinem Heimatland stets im Rang hinter Smetana. Dies verwundert, denn der jüngere Meister zeichnete sich nicht allein durch einen nur mit Tschaikowsky oder Johann Strauss vergleichbaren Melodienreichtum und eine Frische der Erfindungskraft, sondern auch durch die Vielfalt der Gattungen aus, die er mit Meisterwerken bereicherte. Smetana blieb als Komponist einiger Opern, einer sechsteiligen Tondichtung und zweier Streichquartette in Erinnerung; der Jüngere schrieb Dutzende von Kammermusikwerken, kirchlichen Kompositionen, Klavierstücken, Orchesterwerken, Opern, Liedern und Chören – und in jedem Genre hinterließ er seine Spuren. Sonderbarerweise hat er, obwohl er mehrere Jahre die Orgel an der St. Adalbert-Kirche zu Prag spielte, abgesehen von einigen Präludien und Fugen kein einziges Orgelstück komponiert, aber es vermag zu erklären, wieso Dvořáks Wendung zur Musik nicht auf einen seiner Arbeitsplätze beschränkt war, ansonsten diente er, unter Smetanas Leitung, als Erster Bratscher am Prager Interimstheater: gleich unterhalb der Bühne, die Smetana mit mehreren, librettistisch ungleichwertigen Werken versah.

Gilt Smetana als „Gründer der tschechischen Nationalmusik“, so muss der scheinbare Widerspruch bemerkt werden, dass Dvořák, obwohl er 17 Jahre jünger war, aufgrund seiner weitgespannten musikalischen Vorlieben vielleicht mit mehr Recht als Gründer bezeichnet werden kann. Er war es, der ein erstes tschechisches Streichquartett, ein tschechisches Konzert, eine tschechische Messe schrieb. Er war es, der außerhalb der Königsgattung Oper ein Bewusstsein dafür schuf, dass ein tschechischer Komponist der Welt auch auf dem Gebiet der Konzert- und Kammermusik etwas unverkennbar Nationales schaffen konnte, das zugleich der deutschen Musik eines Brahms und Schumann verpflichtet ist und doch einen eigenen Ton besitzt. Dass Dvořák, soweit es nicht die Oper betrifft, Smetana voraus ging, ist natürlich kein Qualitätskriterium, aber Dvořáks individuelle Züge verbinden sich aufs Schönste mit hoher Inspiriertheit und einem zunehmenden Grad an handwerklicher Gediegenheit, was nur der unterschätzen kann, der – um einen Buchtitel von 1935 zu zitieren – auch in Dvořák einen „Urmusikanten“ sieht. Und doch: natürlich war Dvořák ein derartiger Musiker. Schon seine ländliche Herkunft, die er nie verleugnete, zu der er immer wieder zurückkehrte, zeugt davon. Dvořák hat in enormem Maß die musikalische Folklore seines Heimatlandes aufgesogen, um doch zu eigenen Melodien zu finden, die einen vergessen lassen, dass kein einziges Stück der *Slawischen Tänze* der Volksmusik entlehnt ist. Dvořák konnte sich auf seine Inspiration verlassen – und er konnte noch, in seinen Mährischen Liedern wie in seinen Slawischen Rhapsodien, die Fülle der tschechischen Musik ohne jene Brüche reproduzieren, die bei Gustav Mahler zur traurigen, ja grotesken Erinnerung gerinnen wird. Zu den Paradoxien gehört es vielleicht auch, dass es zunächst die folkloristischen Elemente waren, die Dvořák auch im außerdeutschen Ausland bekannt, ja populär machten. Es war Johannes Brahms, der Dvořák an seinen Verleger Fritz Simrock vermittelte, und dessen Drucklegung der *Slawischen Tänze* verschaffte dem Tschechen das Entrée in die Gesellschaft der europäischen Komponisten. Die neidlose, unter großen Komponisten eher seltene Freundschaft ist oft beschrieben worden; sie zeigt nebenbei, wie das Naturell Antonín Dvořáks beschaffen war, der ein grundgütiger, ehrlicher Mensch war, wenn er auch gelegentlich zu jähzornigen Ausbrüchen neigte. Der zweifelsfreie Katholik Dvořák musste auch keine Melancholien pflegen; nachdem zwei seiner Kinder in kurzer Frist gestorben waren, raffte er sich auf, um das gewaltige *Stabat mater* zu schreiben: ein Werk der tiefen Trauer, aber auch der jubelnden Zuversicht auf das Paradies.

Es gibt kaum ein Werk Dvořáks, das nicht diese Zuversicht atmet, wenn er auch ein Meister der Lyrik war. Kein Wunder also, dass man den erfindungsreichen Tschechen mehrmals ins deutsche wie ins englischsprachige Ausland einlud, wo er späte Triumphe feierte, nachdem er erst im Alter von 40 Jahren – er hatte bereits viele Werke komponiert – den Durchbruch erlebte. So ging er in die Vereinigten Staaten, auch

mehrmals nach England, wo er mit dem Ehrendoktorhut gekrönt wurde. Er empfing auch den Ehrendoktor der Prager Universität, die akademischen Weihen zeigten an, dass Dvořák nun auch auf diesem Parkett als nationale Koryphäe anerkannt wurde. 1884 konnte sich Dvořák von den Erlösen seiner ausländischen Dirigate ein Landgut in Vysoká kaufen.

Trotzdem verlief auch Dvořáks Weg nicht gradlinig, wenn auch mit bemerkenswerter Zielstrebigkeit. Zunächst fällt der späte Durchbruch zum tschechischen, dann zum internationalen Ruhm auf, der den Mann aus Nehalozes nicht korrumpierte. Auch die *Symphonie aus der Neuen Welt* zeugt davon, indem sie die Heimat nicht verrät, sondern mit böhmischen Sehnsuchtsklängen an ihr haftet. Dies ist das Unverwechselbare an Dvořák: Es gibt ab einem bestimmten Punkt seines kompositorischen Schaffens keinen Takt, der nicht nur unverwechselbar, sondern auch unverwechselbar emotional geprägt scheint, womit nichts gegen die Sachlichkeit kompositorischer Praxis gesagt werden soll: auch Dvořák komponierte mit dem Kopf, nicht mit dem Herzen. Wenn man Dvořák hört, so hat man den Eindruck, dass man nicht Dvořáks Musik, sondern ihn selbst hört. Es macht vielleicht die Tatsache verständlich, dass außerhalb von Tschechien nicht Smetana oder Janáček, sondern Dvořák als *der* tschechische Meister gilt. Dvořák schrieb keine Weltanschauungsmusik, aber er setzte die Welt in Töne, die, da er sie in seiner Heimat und außerhalb erfahren hatte, mitteilen konnte: zwischen Lust und Leid, Heimatverbundenheit und Neugierde auf die Fremde, Hoffnung und Trauer. 9. Symphonie und *Stabat mater*, Slawische Tänze und Amerikanisches Quartett, eine Wasserfrau, tief in den böhmischen Landen, Prager Walzer und Polonaisen, Parkett und Dorfplatz...

Abgesehen von einem Stück ist der Komponist allerdings auf den nichttschechischen Bühnen erfolglos geblieben. *Rusalka* ist immerhin das zweitpopulärste Werk der tschechischen Oper. Die Geschichte der Undine, auf tschechisch erzählt, die Geschichte einer Liebe zwischen Natur und Zivilisation, die nicht glücken, sondern nur im Tod enden kann. Dvořák schrieb eine musikdramaturgisch stringente Oper, versehen mit einem impressionistischen Ton und einer Farbpalette, in der die tschechische Heimat so aufgehoben ist wie in Smetanas *Ma vlast*. Das Ges-Dur-Lied der Rusalka, gerichtet an den Mond, wurde zum Schlager, der vergessen lässt, dass die Oper voller Kostbarkeiten steckt. Eine dieser Kostbarkeiten ist der Abschiedsgesang der Nixen im dritten Akt: ein trauriger Gesang, in dem die Wasserwesen ihre Schwester zu einem Irrlicht erklären. Der Schluss ist der Glaube der Nixe, dass Gott ihrer Seele gnädig sei und „ihrer gedenkt“. Wie soll das Leben danach weitergehen? Darauf gibt Dvořák keine eindeutige Antwort, die Musik des Finales verhält sich mehrdeutig, damit durchaus pessimistisch. Um das Zusammensein von Natur und menschlicher Gesellschaft steht es schlecht; der tschechische Komponist, der die Natur kannte und liebte, hat es schon damals gewusst.

Frank Piontek